

Von Maximilian Gerl

**Abensberg** – Es benötigt Fantasie, um sich die Zukunft vorzustellen, denn noch ist sie eine Baustelle. Aber die Wände und das Dach stehen schon und manch anderes auch, das man für eine Lagerhalle nicht zwingend braucht. Draußen stemmt sich eine Art hängender Garten in den Aprilregnen. Drinnen fällt trotz der grauen Wolken Licht durch große Fenster. Noch ist die Halle weitgehend leer, abgesehen von Jacob Horsch und einigen Arbeitern. Aber bald soll von hier aus Bier quer durch Bayern verschickt werden, klima- und mitarbeiterfreundlich. Und bierpreisfreundlich: Würde er das Gebäude so bauen wie viele andere Logistikhallen, rechnet Horsch vor, „zahl ich das vielleicht in acht Jahren ab“. Nur habe er danach immer noch die schwierige Lage bei Energie und Personal, die er dann „in einem Teufelskreis auf die Kiste Bier umschlagen“ dürfe.

Mit Gewohntem brechen: Das hat die Brauerei zum Kuchlbauer schon mal gewagt. Seitdem überragt ein bunt-verspielter Turm, gebaut nach Plänen des Künstlers Friedensreich Hundertwasser, den Brauereibiergarten und die Stadt Abensberg. Das Bauwerk ist eine Touristenattraktion im Landkreis Kelheim und ein Umsatzgarant. Nun baut die Brauerei wieder womöglich Auffälliges: ein Logistikzentrum,

### Das neue Logistikzentrum hat eine Fassade mit Holz und Pflanzen

das mit viel Holz und Grün wenig danach aussieht. Das sogenannte „Weißbier-Quartier Plus“ soll das Unternehmen zukunftsfest machen, die Energiekosten stabilisieren, Fachkräfte halten – und bestenfalls klimapositiv wirken, also mehr CO<sub>2</sub> binden als freisetzen.

Das all das ambitioniert klingt, räumt auch Brauereichef Jacob Horsch ein. Aber er kann für seinen Plan gute Gründe nennen, während er durch das künftige Logistikzentrum führt. Das gut 20 000 Quadratmeter große Areal liegt am Stadtrand neben der Bundesstraße 12. Seit Juni 2023 wird hier gebaut. Noch sammelt sich im Kies der Regen zu Pfützen, stehen Container herum. Das Herzstück aber ist weitgehend fertig. Die Lagerhalle besteht größtenteils aus heimischem Fichtenholz und wurde mit einem Pflanzenteppich verkleidet. 35 Arten wuchern in speziellen Taschen und her, die Wand hinauf, übers Dach und auf der anderen Seite herunter. „Wir wollen mehr Fläche zurückgeben, als wir nehmen“, sagt Horsch. Die Pflanzen sollen zudem im Winter dämmen und im Sommer kühlen. Wo an der Fassade kein Grün wächst, ziehen sich Holzbalken wie eine Welle über die Fassade. Sie wurden zuvor der Länge nach halbiert, allerdings nicht in gerader Linie, sondern in Form einer Sinuskurve. Anschließend wurden sie versetzt angeordnet. „Da hat’s schon ein bisschen Himmelsmalz vom Zimmermeister gebraucht“, sagt Horsch, doch so spare man sich jetzt die Hälfte an Material. „Viele sagen: Ihr habt da übersteuert gebaut. Stimmt aber gar nicht.“

Der Aufwand ist trotzdem größer als für andere Lagerhallen, nicht nur wegen der Bauweise mit Holzwellen und Pflanzentaschen. Statt mit ein paar Jahren Amortisierung kalkulieren sie in Abensberg eher mit Jahrzehnten. Aber da ist eben diese Preisspirale, die zuletzt etlichen Firmen das Wirtschaften erschwert hat – vor allem bei der Energie, von der es beim Brauen eine Menge braucht. Viele Brauereien haben auch deshalb ihre Preise erhöht. In der Branche wächst die Sorge vor Pleiten. „Zwischen Absatzrückgang und extremen Kostensteigerungen“, warnte der Bayerische Brauerbund bereits, stünden viele Firmen „mit dem Rücken zur Wand“.

Horsch dagegen hat sich vorgenommen: „An meiner Generation soll die Brauerei nicht scheitern.“ Womit man bei einem weiteren Grund für den ambitionierten Plan wäre. Für einen Brauereichef ist Horsch jung, 31 Jahre alt; Probleme, die man da nicht gleich anpackt, werden einen wahrscheinlich einholen. Er selbst sagt, ihn habe es immer beschäftigt, wenn er bei seinen Fahrten auf Bayerns Autobahnen nach links und rechts geschaut habe. „Alles ist so zugebaut, mit Plastik und keinen PV-Anlagen auf dem Dach.“

### Rund ein Zehntel des bisherigen Gasverbrauchs soll gespart werden

Das soll in Abensberg anders werden, zumindest hat man sich das vorgenommen. Eine Pressemappe skizziert, wie die Lagerhalle mal idealerweise aussieht: zugewachsen vom Pflanzenteppich. Im Zufahrtsbereich rankt sich der Hopfen. Am unteren Bildrand spitzeln ein Verwaltungsgebäude, ein Teich und Obstbäume hervor. Laut Mappe soll das „Weißbier-Quartier Plus“ Umwelt, Wirtschaft und Soziales vereinen. Demnach besteht die ökologische Säule neben der Hallenbegrünung unter anderem aus einer Dach-Solaranlage, einer Wärmepumpe und einem Speicher.

Ungefähr ein Zehntel des bisherigen Gasverbrauchs soll das sparen – und durch stabile Energiekosten bestenfalls auf die ökonomische Komponente des Projekts einzahlen. Ebenfalls profitieren will die Brauerei von zusätzlichem Platz. Sie produziert gut 130 000 Hektoliter im Jahr, die Logistik ist aber nur für 70 000 ausgelegt. Und Raum zum Anbauen gibt die enge Innenstadt von

# Diesmal kein Hundertwasser

Der Hundertwasser-Turm ist das Wahrzeichen der Abensberger Brauerei zum Kuchlbauer. Nun baut die Firma erneut auffällig und will auch Antworten auf Klimakrise und Personalmangel geben.



Die Abensberger Brauerei zum Kuchlbauer ist bekannt für den Hundertwasser-Turm. Nun will Firmenchef Jacob Horsch auch mit einer modernen Logistikhalle (oben) erfolgreich sein.

FOTOS: GERL (2), BRAUEREI ZUM KUCHLBAUER



Abensberg nicht her. Auch so ein Problem, das viele Brauereien im Lande teilen.

Der soziale Ansatz fokussiert auf die Beschäftigten. Der Teich und der Garten drum herum sollen ihrer Entspannung dienen. Ebenfalls profitieren will die Brauerei von zusätzlicher Atmosphäre. Denn: „Wir haben einen extremen Fachkräftemangel“, sagt Horsch. In Bürojobs werde bereits vieles versucht, damit sich Menschen wohler

fühlten – warum also solle er nicht den Leuten in der Logistik etwas bieten? Noch dazu ist die Personalkonkurrenz im Landkreis Kelheim besonders ausgeprägt. Im Westen lockt Audi in Ingolstadt und im Osten BMW in Dingolfing, im Norden ballen sich die Firmen in Regensburg und im Süden in München.

So gesehen ist in Abensberg der Plan so groß wie die mit ihm verbundene Hoff-

nung. Und letztere hegen sie auch anderswo in Bayern. In der Metall-, Glas- oder Chemieindustrie fragt man sich längst, wie zukunftsfähig das Geschäft angesichts volatiler Energiepreise und fehlenden Personals ist. Schon deshalb versuchen sich Firmen zunehmend in neuen Arbeits- und Nachhaltigkeitskonzepten. Zum Beispiel rüstet derzeit der Glashersteller Schott seinen Standort Landshut mit Wärmepumpen und Photovoltaik um. Und in der Plattlinger Zentrale des Bahnhofsrestaurants Yorma's denkt man über die Drei-Tage-Woche nach.

### Was das alles kostet? Das will der Chef nicht verraten

Beim Kuchlbauer sind sie vor allem froh, dass die Zukunft Gestalt annimmt. Im Mai oder Juni soll der Betrieb im „Weißbier-Quartier Plus“ starten. Einige Fuhren quer durch die Stadt werden trotzdem weiterhin nötig sein, um das Bier von der Brauerei heranzubringen. Inwiefern das Logistikzentrum den Ansprüchen an klimapositives Bauen genügt, könnte sich dann 2025 weisen, sobald es Gutachter überprüft haben. Auch bei einem anderen Detail steht vorerst ein Fragezeichen: Was das Ganze kostet. Normalerweise verkünden Unternehmer sehr gerne die von ihnen investierten Summen. In der Pressemappe findet sich jedoch keine Zahl, auch auf Nachfrage mag Horsch keine nennen. Ihm gehe es nicht darum, sich als Vorreiter hinzustellen, sagt er. „Wenn man den Klimawandel und den Fachkräftemangel bekämpfen will, dann muss man auch was machen.“